

muss er abends den öffentlichen Fernsehkanal PBS anstellen und dort nacheinander die englischsprachigen Nachrichtenprogramme erst eines französischen Anbieters, dann der Deutschen Welle, gefolgt von der BBC und zum Schluss des japanischen Senders NHK zu hören. Von einheimischen Sendern hört er das nicht.

SIEGESZUG DER NEUEN WELTRELIGION?

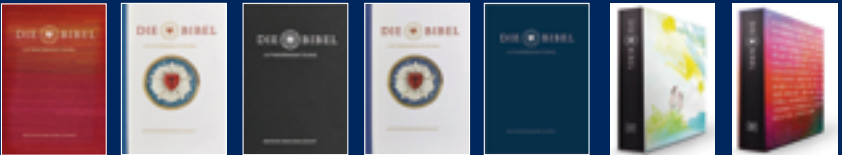
Wundert Sie's, dass in diesem zirkushaften Medienmilieu der Narzisst Donald Trump zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten hochgejubelt wurde? Wir erleben hier den Siegeszug der neuen Weltreligion der Selbstanbieter, und dies im Namen der Demokratie, von der John Adams sagte: „Bedenkt, dass die Demokratie nie lange dauert. Schnell verwest sie, erschöpfte sie und ermordet sich selbst. Es hat noch nie eine Demokratie gegeben, die nicht Selbstmord beging.“ Adams war der zweite Präsident der USA.

Wir erleben hier eine Tragödie mit potentiell schlimmsten Folgen, nur weil die Kette der Gottesdiener im zeitlichen Reich der Welt ohne Not gebrochen wurde: Sie beginnt mit der Vocatio von Eltern, Lehrern und an-

deren, junge Leute auf ihre Berufung aufmerksam zu machen, sich zu informieren. Die meisten Presseleute sind sich ihrer Berufung nicht mehr bewusst, den Souverän der Demokratie zu informieren. Der Souverän weiß nichts von seiner Berufung, unter Einsatz seiner Vernunft Leute zu wählen, die wissen, dass sie von Ruf von Gott haben, aus Liebe zum Nächsten ihr Land zu regieren.

Für bewusste Christen, insbesondere lutherische Christen, die sich's allmählich in ihren diversen Katakomben bequem machen, bedeutet dies doch Folgendes: Wir alle haben alle den gemeinsamen Auftrag, Wähler, Journalisten, Firmenchefs, Arbeiter, Mütter, Frauen, Studenten, Schüler und Lehrer daran zu erinnern, dass sie den göttlichen Ruf haben, in dem, was sie sowieso tun, liebend dem Nächsten zu dienen. Dies macht diese gefährliche Zeit für uns Lutheraner so faszinierend. Seit der Aufklärung und spätestens seit der Französischen Revolution hatten wir nicht mehr eine so große Gelegenheit, offene Ohren für die Wittenbergische Nachtigall zu finden, von deren Stimme der eminente amerikanische Historiker Mark A. Noll sagte, dass wir in ihr seltene Resonanzen der Stimme Gottes hörten. ●

Sichern Sie sich über Ihre Freimund-Buchhandlung aus den im Oktober 2016 neu erscheinenden, verschiedenen Ausgaben der Lutherbibel Ihr persönliches Wunsch-Exemplar!



Freimund
Buchhandlung Neuendettelsau

www.freimund-buchhandlung.de
Hauptstr. 2 • 91564 Neuendettelsau • Tel.: 09874 68995-90 • Fax: 68995-91
E-Mail: info@freimund-buchhandlung.de

Theologie

„... um damit den Teufel zu foppen.“

Luthers Humor aus Glauben

– von Werner Thiede –

Ob Martin Luther von Natur aus Humor hatte, wissen wir nicht. Aber offenkundig besaß er Humor im Zusammenhang seines Glaubenslebens. Wie ich in dem Buch „Das verheißene Lachen. Humor in theologischer Perspektive“ gezeigt habe, hängt Lachen immer mit irgendeiner Art von Überlegenheit zusammen, und „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ (Otto Bierbaum). Die Fähigkeit zu solchem Trotzdem-Lachen verdankte der Reformator der inneren Überlegenheit, die er durch den Rechtfertigungsglauben gewann.



BILD: PRIVAT

Prof. Dr. Werner Thiede, *1955, ist Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, apl. Prof. für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und Publizist (www.werner-thiede.de).

Der nämlich erhob ihn immer wieder neu über alle Ängste und Anfechtungen. Ausdrücklich führte Luther seinen Humor aufs Evangelium, auf die göttliche Freudenbotschaft zurück. „Betrachtet man die großen Figuren der Kirchengeschichte, könnte man vielleicht sagen, dass diejenige mit dem ausgeprägtesten Sinn für Humor Luther war“, bestätigt der Religionssoziologe Peter L. Berger in seinem Buch „Erlösendes Lachen“.

HUMOR AUS HOFFNUNG

Luther, der Vogelfreie, konnte lachen inmitten seines schweren Lebens, weil er seinen Standpunkt in der Ewigkeit nahm – jenseits des Jüngsten Gerichts. Vom Apostel Paulus hatte er die Rechtfertigungsbotschaft in dem Sinne verstehen gelernt, dass der Freispruch im zukünftigen Endgericht bei dem, der an Jesus Christus glaubt und getauft wird, bereits in der Gegenwart endgültig ankommt. Ein von dieser Erkenntnis gespeister Humor lebt aus der in der Hoffnung bereits gegenwärtigen künftigen Vollendung: Er nimmt die Begnadigung im Jüngsten Gericht

ebenso wie das in Lukas 6,21 verheißene Lachen vorweg. Allein deshalb kann im Johannesevangelium sogar wiederholt von der „vollkommenen Freude“ die Rede sein – und kann Paulus die Gemeinde von Philippi wiederholt zur Freude aufrufen. Die Erkenntnis der radikalen Liebe Gottes ist konsequent nur möglich im Zeichen von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Denn daraus ist ablesbar, dass Gott alles Leid und alle Schuld aufheben wird.

Statt mit Beschwerden quängeln oder gar hysterisch umzugehen, konnte der Wittenberger Theologieprofessor ihnen humorig begegnen. So hat er angesichts wiederholter starker Kopfschmerzen, die mit Ohrensausen verbunden waren, geäußert: „Doch was wollte ich den guten Kopf zeihen! Er tut's nun billig. Er hat's ja treulich mit mir gewagt und darf wohl sprechen, dass er hier gewesen sei, und nun mit Ehren schlafen gehen.“ Drastisch äußerte er bei anhaltenden Kopfschmerzen auch einmal: „Ich bin der reife Dreck, so ist die Welt das weite Arschloch; drum sind wir wohl zu scheiden.“ Und so verlor er auch angesichts drohender Krankheit

nicht den Mut. Als 1535 die Pest Wittenberg erreichte und er ersucht wurde, die Stadt zu verlassen, verwies er in einem Brief auf einige zurückgebliebene Studenten, die jetzt das faule Leben mit der Pest genie-



ßen würden: Ihre Bücher hätten die Kolik, ihre Schulranzen seien geschwollen, und Schreibfedern wie Tinte hätten einen Hautausschlag.

DEN TEUFEL VERLACHEN

Christlich begründetes Trotzdem-Lachen ist mitunter leise und gleichwohl kräftig. In ironischer Haltung konnte sich der Reformator an die Macht des Bösen wenden: „Herr Teufel, tobe doch nicht so viel. Nur ruhig! Denn es gibt einen, der Christus heißt ... Und er ist dein Teufel, Herr Teufel, weil er dich gefangen und überwunden hat, so dass du mir oder irgendjemandem, der an ihn glaubt, nicht mehr schaden kannst.“ Ja, der Teufel konnte ihn nicht mehr vor Gott verklagen. Deshalb wusste er, dass es die frohe Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders ernster zu nehmen gilt als jede Schuld

und Sünde: „Verlacht den Feind und sucht Euch jemand, mit dem Ihr plaudern könnt ... oder trinkt mehr, oder scherzt, treibt Kurzweil oder sonst etwas Heiteres. Man muss bisweilen mehr trinken, spielen, Kurzweil treiben und dabei sogar irgendeine Sünde riskieren, um dem Teufel Abscheu und Verachtung zu zeigen, damit wir ihm ja keine Gelegenheit geben, uns aus Kleinigkeiten eine Gewissenssache zu machen. ... Aus was für einem andern Grunde glaubt Ihr, dass ich – so, wie ich's tue – kräftiger trinke, zwangloser plaudere, öfter esse, als um den Teufel zu verspotten und zu plagen, der mich plagen und verspotten wollte? Wenn ich doch so etwas wie eine aufzufallende Sünde aufzuweisen hätte, nur um damit den Teufel zu foppen, damit er erkennt, dass ich keine Sünde anerkenne und mir keiner Sünde bewusst bin!“ Bezeichnend ist eine Äußerung aus den Tischreden:

Luther als Student, Relief in Erfurt



„Wenn ich den Teufel nicht mit ernsten Worten und mit der Schrift in die Flucht schlagen konnte, habe ich ihn oft verjagt durch Possenreißerei.“

GOTT IST DER GEIST DER FREUDE

Luther war humorvoll, weil er das Chaos der Weltwirklichkeit in den Horizont der ewigen Herrlichkeit gestellt sah und darum um komische Kontraste wusste. So konnte er dem Teufel als dem Geist der Traurigkeit eine lange Nase drehen. Das illustriert folgendes Zitat aus seiner Auslegung des „Magnificat“: „Nun kann wahrlich der arme Mensch, der in Sünden, Tod und Hölle verstrickt ist, nichts Tröstlicheres hören als diese teure, liebe Botschaft von Christus. Sein Herz muss von Grund aus lachen und fröhlich darüber werden ... Angeboren ist uns zwar die Traurigkeit, und der Teufel ist der Geist der Traurigkeit, aber Gott ist der

Geist der Freude, der uns rettet.“

Einmal fragte er seine Frau, ob sie wohl auch glaube, dass sie heilig sei. Katharina erwiderte ebenso verwundert wie fromm: „Wie kann ich heilig sein, die ich doch eine sehr große Sünderin bin?“ Luther aber antwortete: „Glaubst du, dass du getauft und eine Christin bist? Dann glaube, dass du auch heilig bist! Denn so groß ist die Kraft der Taufe, dass sie die Sünden verwandelt: nicht, dass sie nicht mehr da sind, sondern so, dass sie nicht mehr verdammen.“ Die bahnbrechende Erkenntnis Luthers, dass Gottes Gerechtigkeit im Blick auf den Gekreuzigten nicht mehr als Gerichtsdrohung, sondern als bedingungslose Zusage des Freispruchs im Jüngsten Gericht aufzufassen ist, hat ihm die Transzendenz in wirklich frohmachender Weise erschlossen. Deshalb konnte er raten: „Wenn man unlustig ist, soll man denken: Der Vater lacht dich jetzt an. Aber es will nicht in unser Herz, besonders in der Stunde

der Anfechtung. Das Gegenteil denken wir: Gott sei uns feind, er achte unser nicht und wolle mit der Keule zuschlagen.“ Gegenüber derlei „Gotteskomplexen“ war es der freundlich lachende, vollkommene Freude schenkende Gott, an den Luther sich hielt.

ger lachen ebenso über sie. Denn wo der Glaube ist, da ist auch Lachen. Freilich lacht der Satan ebenfalls, wenn er sagt: Du bist Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!’ usw. Trotzdem muss das Lachen und Spotten der Christen über des Teufels Spott gehen und den Sieg be-



MIT HUMOR GEGEN DIE WIDERSACHER

Dieser christliche Humor wurde für Luther eine wirksame Hilfe gegen Schwermut und Depression, jedoch auch ein Ausdrucksmittel im wortreichen Kampf mit seinen Gegnern und den Feinden der Reformation. Als kundiger Exeget der Psalmen ging er entsprechend auf Psalm 2,4 ein, wo von Gottes Lachen angesichts des Tobens der Mächtigen dieser Welt die Rede ist: „Zornige Fürsten verachtet Gott und lacht ihrer. Und beherzte, gläubige Predi-

halten.“ Was das für den exkommunizierten Reformator existentiell bedeutete, lässt sich kaum ermessen. Mutig erklärte er, er wolle und könne sich vor den „elenden Gottesfeinden nicht fürchten. Ihr Trotz ist mein Stolz, ihr Zürnen ist mein Lachen. Sie können mir nicht mehr als einen Sack voll sieches Fleisch nehmen.“

STERBEN IN FROHER ZUVERSICHT

Eventuell aufkeimende Todesfurcht nahm er durchaus selbstironisch. Er wusste: Christen haben

*Der lachende
Engel von
Reims*



*Glasfenster
Evangelische Kirche
Rottenmann
Steiermark*

„überhaupt nichts mehr zu fürchten, sondern sind im beglückenden Gefühl des Stolzes über all diese Übel erhaben und lachen und freuen sich darüber, als solche, die nicht vernich-

*Luther wusste:
Christen haben
nichts mehr
zu fürchten*

tet oder verschlungen werden, sondern den hierin erfolgten Sieg Christi auch an sich selbst erfahren und erwarten und sehen sollen.“ Der Tod selbst

konnte für Luther also keine allzu ernsthafte Bedrohung sein: Sein Glaube an den auferstandenen Gekreuzigten bildet die Grundlage eines tiefen Bewusstseins um die Geborgenheit und Zukunft bei Gott auch über den Tod hinaus. Nach seiner Überzeugung sollte ein Christ nur mit der linken Hand in diesem Leben auf Erden sein; aber mit der rechten Hand und mit der Seele und ganzem Herzen durfte er in jenem Leben sein, nämlich im Himmel, und darauf allzeit fröhlich warten. Die Hoffnung des Glaubens bildete für Luther den Quellgrund seines Humors, wie sich auch folgender Äußerung entnehmen lässt: „Unsere Freude und unser Friede gründen sich nicht auf die Dinge dieser Welt, sondern auf das, was außerhalb dieser Dinge liegt, auf die Hoffnung.“ Dank Christi Tod und Auferstehung sah Luther den „Tod im Leben aufgegangen und verschwunden; und so sind Fluch in Segen, Traurigkeit in Freude und alle anderen Übel im höchsten Gut aufgegangen und völlig besiegt worden. So will Gott jetzt in seiner großen Liebe auch in uns durch Christus den Tod und die Werke des Teufels vernichten. Wir Chris-

ten müssen lernen, freudigen Mutes zu sterben.“

**„BETE DU UND LASSE
GOTT SORGEN“**

Auch müssen wir lernen, freudigen Mutes zu leben – nämlich ohne unfrohen Sorgen! Wie schon Franziskus kann Luther deshalb allem fleischlichen Sich-Sorgen eine klare Absage erteilen. So schreibt er noch wenige Tage vor seinem Tod an seine Frau: „Wir danken euch ganz freundlich für Eure große Sorge, die euch nicht schlafen lässt! Denn seit der Zeit, da Ihr für uns gesorgt habt, hat uns das Feuer verzehren wollen in unserer Herberge hart vor meiner Stubentür, und gestern – ohne Zweifel kraft Eurer Sorge – wäre uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und hätte uns zerquetscht wie in einer Mausefalle! ... Ich sorge, wo du nicht aufhörst zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Bete du und lasse Gott sorgen; dir ist nichts befohlen, für mich oder dich zu sorgen.“ Dabei war Käthes Sorge nur zu berechtigt gewesen. Hatte sie Vorahnungen gehabt – so wie Luther wenige Tage vor dem Tod seines Vaters? Ihre Ehe mit dem Reformator war eine durchaus glückliche gewesen. Als er 1537 in Schmalkalden sterbenskrank darnieder lag, ließ er ihr ausrichten, sie solle eingedenk dessen bleiben, dass sie zwölf Jahre mit ihm fröhlich gewesen sei. Als übrigens jene Krise gut überwunden war, waren bereits Todesgerüchte im Lande unterwegs gewesen; gegen die schrieb Luther einen „Brief von seinem Begräbnis“, dem man das Lachen des Glaubensmannes anhört:



*Katharina
von Bora
(1529), Lucas
Cranach d.
Ä. (um 1472-
1553), Galleria
degli Uffizi,
Florenz*

„Ich, Doktor Martinus, bekenne mit dieser meiner Handschrift, dass ich mit dem Teufel, Papst und allen meinen Feinden gar eines Sinns bin.

Denn sie wollten gerne fröhlich sein, dass ich gestorben wäre, und ich gönnte ihnen von Herzen solche Freude und wäre wohl gern gestor-

ben zu Schmalkalden, aber Gott hat noch nicht solche Freude wollen bestätigen.“

„HERR KÄTHE“

Dass Luthers Ehe, die im Juni 1525 gerade auch zum Zeichen gegen den widergöttlichen Chaosstifter geschlossen worden war, eine insgesamt glückliche war, mochte damit zusammen gehangen haben, dass nicht Verliebtheit, sondern reife Liebe zweier selbstbewusster Menschen die Basis bildete. In einer seiner

„Mein Herr
und Moses
Käthe“

Tischreden blickte Luther auf die Anfänge seiner Zeit als Ehemann humorvoll zurück: „Im Bett, wenn er erwacht, sieht er ein paar Zöpfe neben sich liegen, die er

vorher nicht sah.“ Nachdem Lukas Cranach seine Frau gemalt hatte, freute sich Luther und scherzte: „Nun will ich auch den Mann dazu malen lassen und solche zwei Bilder nach Mantua aufs Konzil schicken und die heiligen Väter allda versammelt fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand oder das ehelose Leben der Geistlichen.“ Hergeben wollte er seine Käthe um keinen Preis, auch nicht um Frankreich oder Venedig! Noch kaum zwei Wochen vor seinem Tod schrieb er ihr, er wolle jetzt gern ihr Liebhaber

sein. Natürlich war auch seine Ehe nicht völlig frei von Zwistigkeiten. Bekanntlich redete er seine Frau in Briefen neckisch mit „Herr Käthe“ an, oder ernannte sie spitzbübisch „Mein Herr und Moses Käthe“. 50 Gulden versprach er ihr, wenn sie endlich die ganze Bibel durchlesen wollte; sie tat es nicht. Im Blick auf die Realität von Ehe-Streitigkeiten blickte er einmal in seinen Tischreden weit zurück: „Adam und Eva werden sich gar weidlich oft die 900 Jahre miteinander gescholten haben: Du hast den Apfel gefressen! Und andersherum: Warum hast du mir ihn gegeben?“ Gar so schlimm aber konnten die ehelichen Twistigkeiten für Luther gar nicht sein: „Wenn ich dem Teufel, Sünde und Gewissen einen Zorn kann ausstehen, so stehe ich Käthen von Boren auch ein Zorn aus.“

Luthers Humor war zwar selbst ein angefochtener, aber doch immer wieder siegreich. Tiefsinnig erklärte der Reformator einmal: Sind nicht alle Feinde des Reiches Christi „eine Komödie? Wer überall und immer so lachen kann, ist ein wahrer Doktor der Theologie.“ Es ist an der Zeit, dass Luthers Impulse für ein humorvolles, von Glaubensfreude getragenes Christsein vermehrt in unseren Gemeinden und Kirchen ankommen. ●

— Anzeige —

Schauen Sie doch mal bei unserem Webshop vorbei!
www.freimund-verlag.de

Kirche

Auf der Suche nach dem verlorenen Wort

— von Jobst Schöne —

Der große deutsche Journalist Johannes Gross hat vor Jahren einmal geschrieben: „Es lohnt sich nicht mehr, das Schicksal des deutschen Protestantismus zu verfolgen. Vierhundert Jahre einer glorreichen Geschichte gehen zu Ende. Was in hundert Jahren in Europa noch an Volkskirche besteht, wird katholisch sein“.¹ Das klingt zunächst einmal sehr negativ und man kann über die Stichhaltigkeit dieser Prognose trefflich streiten, aber sie beleuchtet doch recht deutlich, wie ein ungemein kluger Kopf und lutherischer Christ die Lage einschätzte, die es zu analysieren gilt, wenn man sich auf die „Suche nach dem verlorenen Wort“ begibt.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Im Glauben sprachfähig mit Luther



Heft 4 / 2016

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de